

Peter Pfarl

Der Wolfgangweg

von **Regensburg** über **Altötting** nach
St. Wolfgang am **Wolfgangsee**



- Für Fußpilger und Radfahrer
- Mit Geschichte, Legende und Verehrung des heiligen Wolfgang



TYROLIA



VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET

Peter Pfarl

Der **Wolfgangweg**

von **Regensburg** über **Altötting** nach
St. Wolfgang am **Wolfgangsee**

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

2013

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlaggestaltung: Tyrolia-Verlag unter Verwendung eines Bildes des Tourismusverbands Wolfgangsee

Layout und digitale Gestaltung: GrafikStudio HM, Hall in Tirol

Bildnachweis: Alle Bilder stammen vom Autor mit Ausnahme von: S. 8, 42, 56, 62, 63, 65, 66, 71, 79, 84, 86, 89, 90, 91, 94, 98, 102 (Wikipedia), S. 24 (Knut Jakubetz), S. 25 (Tourismusverband Wolfgangsee), S. 108 (istockphoto.com – Claudia Dewald), S. 110 (istockphoto.com – Robert Hoetink).

Kartografie: Frühwald Schlaich, Geislingen (D)

Lithografie: Artolitho, Trento (I)

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg (D)

ISBN Tyrolia-Verlag: 978-3-7022-3257-3

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at

ISBN Verlag Friedrich Pustet: 978-3-7917-2481-2

E-Mail: verlag@pustet.de

Internet: www.pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Auf den Spuren des hl. Wolfgang	7
Vorwort des Autors	8
Das Leben des heiligen Wolfgang	10
Die Legende vom Aber- oder Wolfgangsee	20
Die Wallfahrt	24
Die Wunder des heiligen Wolfgang	26
Andere Wolfgangorte	28
Der Wolfgang-Pilgerweg – Fußweg	31
Etappe 1: Von Regensburg nach Pfakofen	35
Etappe 2: Von Pfakofen nach Greilsberg	40
Etappe 3: Von Greilsberg nach Landshut	44
Etappe 4: Von Landshut nach Vilsbiburg	50
Etappe 5: Von Vilsbiburg nach Neumarkt-St. Veit	54
Etappe 6: Von Neumarkt-St. Veit nach Altötting	58
Etappe 7: Von Altötting nach Burghausen	64
Etappe 8: Von Burghausen nach Mattighofen	67
Etappe 9: Von Mattighofen bis Straßwalchen	72
Etappe 10: Von Straßwalchen nach Mondsee	76
Etappe 11: Von Mondsee nach St. Wolfgang	80
Der Wolfgang-Pilgerweg – Radweg	85
Etappe 1: Von Regensburg nach Straubing	88
Etappe 2: Von Straubing nach Vilshofen	92
Etappe 3: Von Vilshofen nach Braunau	98
Etappe 4: Von Braunau nach St. Wolfgang	104
Ortsregister	111

Auf den Spuren des hl. Wolfgang



Immer mehr Menschen entdecken das Pilgern für sich. Österreich ist ohne jeden Zweifel ein Pilgerland im Herzen Europas, das Einheimische und Gäste gleichzeitig zu einem besonderen Freizeiterlebnis einlädt.

Österreichs Pilgerlandschaft ist geprägt durch die drei alten und neuen Pilgerziele Mariazell, Gurk und St. Wolfgang und durch den Jakobsweg, der von Budapest kommend über Wien

und Innsbruck (Jakobsdom) weiter nach Santiago führt. St. Wolfgang kann an eine jahrhundertelange Wallfahrts- und Pilgertradition anknüpfen und ist heute erfolgreich darin, den Menschen seine zeitgemäße Botschaft zu übermitteln. Der Wolfgangweg ist ein wichtiger Bestandteil des österreichisch-bayerischen Pilgernetzes. Ich freue mich über dieses Buch von Peter Pfarl, mit dem mich eine jahrelange Zusammenarbeit im Bereich der Pilgerwege verbindet.

Durch das Pilgern kann man eine Antwort finden auf die Fragen unserer Zeit, die Frage nach dem Leben, der Herkunft, dem Standort und dem Ziel. Es hilft, dass wir wieder neu „geredet & gehimmelt“ werden. Festen Boden unter den Füßen zu spüren (sich erden), offen zu sein für die vielen Dinge, die uns geschenkt werden (vom Himmel kommend). Mehr zum Thema Pilgern und allen Pilgerwegen Österreichs finden Sie unter www.pilgerwege.at. Lassen Sie sich von diesem Buch von Peter Pfarl inspirieren und folgen Sie den Spuren des hl. Wolfgangs.

Anton Wintersteller ist Pensionist, Pilgerbegleiter und Projektleiter von „Pilgern in Österreich“.



Vorwort des Autors

Regensburg und der Wolfgangsee, das sind die beiden Pole in der Verehrung des heiligen Wolfgang. Regensburg ist die Stadt, wo er als Bischof wirkte, als eine reale, historische Person, die durch Tatkraft und durch soziale Gesinnung die Zeitgenossen und die Nachwelt beeindruckte, sodass schon wenige Jahrzehnte nach dem Tod die Heiligsprechung erfolgte. Der Wolfgangsee ist die Gegend, in der er uns als sagenhafter Einsiedler begegnet, in der er mit dem Teufel kämpfte und in den Felsen seine Spuren hinterließ.

Mitunter ist die Sage wirkkräftiger als die Geschichte. Das zeigt sich auch bei Wolfgang. Der vorbildliche Bischof, der tüchtige Organisator, der mutige Reformier, alle diese Aspekte wurden von dem Eremiten am wilden Falkenstein und dem Kirchenbauer am Wolfgangsee überlagert. Nicht zum Grab in der würdevollen Krypta von St. Emmeram zogen die Pilger, sondern zu den romantischen Gedenkstätten in der Schlucht und am See.

So ist der Weg von Regensburg nach St. Wolfgang ein Weg von der Realität in das Reich der Legende. Bei weitem nicht jeder, der ihn begeht oder befährt, wird das unmittelbar empfinden, auch wenn er bewusst auf den Spuren der Pilger durch das niederbayerische Land wandert oder entlang der Donau radelt. Aber eigentlich sollte jeder, der sich auf diesen Weg macht, eintauchen in eine Welt, die außerhalb der Realität seines All-

Regensburg, der Bischofssitz des heiligen Wolfgang, ist der Ausgangspunkt der hier vorgestellten Pilgerwege.



tags liegt. Einerseits ist es wohl wichtig, dass sich der Pilger immer wieder fragt, warum er sich das antut, andererseits sollte er das Gefühl erleben, frei zu sein von den Sorgen und Plagen seines Lebens, er sollte die Natur und die Umwelt in ihrer ganzen Fülle einfangen und er sollte erfahren, wie wenig der Mensch braucht, um zu sich selbst zu finden. Hinzu kommt das Wissen, ein Ziel vor sich zu haben, ein Ziel, das im Lauf der Jahrhunderte Tausende von Pilgern lockte, wenn sie den Wolfgangweg gingen. Das waren und sind Erlebnisse, die auch nach langer Wanderung und auch nach vielen Mühseligkeiten nicht enttäuschen, sondern beglücken. So gesehen wird der Weg tatsächlich ein Übergang von der Realität in eine höhere Wirklichkeit.

Wir wissen nicht, wo genau die Pilgerscharen früher gezogen sind, es gibt keinen authentischen Wolfgangweg. Wir können nur auf Grund von Gedenkstätten, Statuen in den Kirchen und sagenhaften Überlieferungen dort und da annehmen, dass wir den Pilgern auf der Spur sind, besonders im letzten Stück, dem Mattigtal und dem Mondseeland. Vielfach verlaufen die Wege heute anders als früher, weitgehend sind sie überlagert von Fernstraßen und Autobahnen. Wir wollten einen Weg vorschlagen, der, so weit wie möglich, abseits von diesen Hauptverkehrsrouten durch die Natur führt. Pionier bei dieser Wegfindung war Maximilian Bogner aus Rosenheim, der schon mehrere Pilgerstrecken beschrieben hat, unter anderem den Jakobsweg durch Ostbayern. Wir danken ihm, dass wir uns zum großen Teil an seine Route halten durften.

Wir danken aber auch den vielen anderen, die uns unterstützt haben, Toni Wintersteller, dem Spezialisten für Wallfahrtswege, dem Kulturreferenten der Stadt Regensburg, Herrn Klemens Unger, dem Tourismusedirektor der Stadt Altötting, Herrn Herbert Bauer, und nicht zuletzt dem Kurdirektor von St. Wolfgang, Herrn Hans Wieser, der, von der Idee des Radpilgerns begeistert, die Strecke abgefahren ist und uns viel Hilfe zukommen hat lassen.

Sowohl der Fußweg als auch der Radweg waren ein Erlebnis. Wir hoffen, dass es alle, die es uns gleichtun, genauso fühlen und dass sie sich dem heiligen Wolfgang annähern können, nicht nur als einem Vorbild, sondern auch als einem immer noch präsenten himmlischen Helfer.

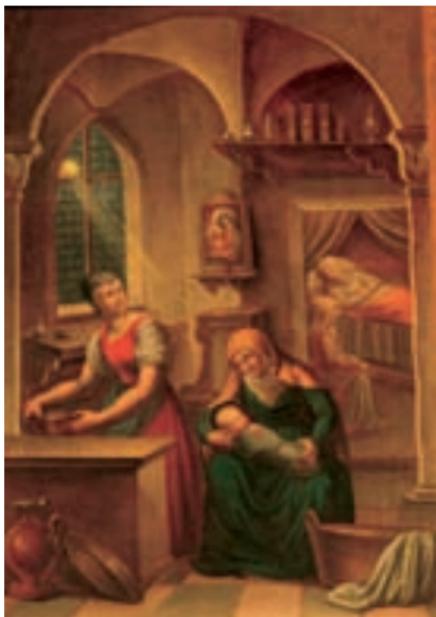
Das Leben des heiligen Wolfgang

Abstammung und Jugendjahre

Der heilige Wolfgang ist heute fast ein bayerischer Nationalheiliger, wurde jedoch in Schwaben geboren. Sein maßgeblicher Biograf, ein Mönch des Regensburger Klosters St. Emmeram namens Otloh, gibt nicht an, wo und wann er auf die Welt kam, er vermerkt nur die für die damalige Zeit bemerkenswerte Tatsache, dass die Eltern des späteren Bischofs gar keine Adelligen waren, weder richtig arm noch sehr reich. Als Geburtsort nennen die weit später entstandenen Annalen des Klosters Zwiefalten Pfullingen am Fuß der Schwäbischen Alb. Dieser Ort bildete im 10. Jahrhundert, also zu der Zeit, als Wolfgang geboren wurde, den Mittelpunkt eines zentralen und wichtigen Gaues des Schwabenlandes. Kein Wunder, dass später, als man sich einen Heiligen kaum anders denn als adelige Person vorstellen konnte, die Meinung auftauchte, Wolfgangs Eltern hätten dort als Grafen geherrscht. Der Vater sei Hermann I. von Schwaben gewesen, den Kaiser Otto I. als Herzog im ganzen Land einsetzte. Das stand nun aber ganz im Gegensatz zur Aussage des Fast-Zeitzeugen Otloh von den mäßig begüterten Eltern.

Auch spätere Historiker, namentlich solche aus dem Pfullinger Bereich, schlossen sich der Meinung von der vornehmen Ab-

kunft Wolfgangs an. Sie stützten sich in erster Linie auf das Argument, er wäre nicht in Reichenau zur Schule zugelassen worden, wäre er nicht hochadeligen Geblüts gewesen, denn das Kloster sei damals nur den Vornehmsten der Vornehmen vorbehalten gewesen. Es erscheint aber zweifelhaft, ob diese Exklusivität, welche die berühmte Abtei



Bei der Geburt soll die Mutter des heiligen Wolfgang einen hell leuchtenden Stern erblickt haben (Gemälde in St. Wolfgang, 19. Jahrhundert).

später regelrecht ruinierte, bereits im 10. Jahrhundert so verpflichtend ausgebildet war, dass sie sogar für die Schüler des „äußeren Bereiches“ galt, also für jene, die nicht die geistliche Laufbahn einschlagen wollten.

Wolfgang gehörte zu diesem „äußeren Bereich“. Darüber, dass er ein beliebter und guter Schüler war, ist bei einem mittelalterlichen Heiligen kein Wort zu verlieren. Wohl aber muss aus der Zeit seiner Ausbildung erwähnt werden, dass er sich einem hochadeligen Kameraden

anschloss, der erstklassige Verbindungen zu den maßgeblichen Persönlichkeiten des Reiches hatte: Heinrich, Graf von Babenberg. Als dieser plante, die Reichenau zu verlassen, um in Würzburg weiterzustudieren – sein Bruder war dort Bischof –, wollte er den Freund mitnehmen, obwohl sich dieser sträubte. Heinrich übernahm aber alle Spesen der Übersiedlung. Dies ist wohl auch „ein Hinweis darauf, dass Wolfgang nur bescheidene Mittel zur Verfügung standen“ (Zinnhobler).

In Würzburg entwickelte sich Wolfgang zum Star der Domschule. Seine Intelligenz übertraf sogar jene des berühmten Lehrers Stephan von Novara, sodass dieser, eifersüchtig wie er war, bald den Ausschluss des unbequemen Musterschülers durchsetzte.

Über die Zeit unmittelbar nach dem Hinauswurf wissen wir nicht Bescheid, doch eröffnete sich für Wolfgang bald eine unerwartete Perspektive: Heinrich von Babenberg wurde zum Erzbischof von Trier ernannt und wünschte unbedingt, dass ihn sein Freund begleiten möge. Dieser zierte sich zwar wieder, weil er damals bereits zum Mönchtum tendierte, übernahm dann aber doch die dortige Domschule und wurde später Dekan des Domklerus. In dieser Funktion achtete er in aller Strenge auf Disziplin und bestand darauf, dass die Geistlichen in einer klosterähnlichen Gemeinschaft lebten.



Wolfgang wird von seinen Eltern in die Klosterschule auf die Reichenau gebracht (Gemälde in St. Wolfgang, 19. Jahrhundert).



Wolfgang wird Dekan des Domklerus von Trier (Gemälde in St. Wolfgang, 19. Jahrhundert).

Bereits nach acht Jahren starb Erzbischof Heinrich auf einem Feldzug des Heiligen Römischen Reiches in Italien. Vor seinem Tod hatte er mit dem Kaiser über den Freund gesprochen, seine Fähigkeiten geschildert und gebeten, ihn vor Feinden zu schützen. Auf Grund dieser Empfehlung kam Wolfgang zum Kanzler des Reiches, Erzbischof Bruno von Köln, dem höchst einflussreichen Bruder des Kaisers. Er war dort vermutlich als eine Art Sekretär in der Reichskanzlei tätig, bis er in einem spontanen Ent-

schluss seine lang gehegte Absicht realisierte, Mönch zu werden. Dabei fiel seine Wahl nicht auf eine der reichen und angesehenen Abteien, sondern auf das eher ärmliche Einsiedeln, das erst vor kurzem in einem weltentlegenen Gebiet, dem „Finsteren Wald“, gegründet worden war.

Die Klosterreform von Gorze

Alles, was bisher erzählt wurde, hält sich an die Biografie des Otloh, die ungefähr 50 Jahre nach dem Tod des heiligen Wolfgang niedergeschrieben wurde. Wie alle hagiografischen Schriften ist sie tendenziös abgefasst und verfolgt in erster Linie die Absicht, ein Loblied auf ihren Helden zu singen und für ihn Reklame zu machen. Was sich tatsächlich zugetragen hat, kann man erst mit einem zweiten Blick erfassen, oder besser gesagt: vermuten.

Das 10. Jahrhundert war nördlich der Alpen eine Zeit des religiösen Aufbruches. Während es in Rom drunter und drüber ging und vom Stadtadel äußerst zweifelhafte Figuren zu Päpsten gemacht wurden, nahm in Deutschland und Frankreich das Interesse an religiösen Dingen zu. Wie in solchen Zeiten so oft, stellte man plötzlich fest, dass die kirchlichen Institutionen eigentlich viel aktiver sein müssten. Statt erschienen besonders die Klöster, die als Versorgungsanstalten erachtet wurden, in

denen der Adel seine nachgeborenen Kinder unterbringen konnte. Dass es um die Disziplin unter diesen Umständen in den Klöstern nicht gut bestellt war, liegt auf der Hand, und so bildete sich, ausgehend vom Kloster Gorze in Lothringen, eine Reformbewegung, die es sich zur Aufgabe machte, das Ordensleben wieder in Schwung zu bringen und vom Einfluss des Adels zu befreien. Auch für Nichtadelige sollten die hohen kirchlichen Stellen offenstehen, die Klöster sollten autonom sein und ihre primäre Aufgabe im Gottesdienst sehen. Die Mönche sollten sich einfach kleiden und asketisch leben. Im Unterschied zu späteren Reformen stand jene von Gorze nicht im Gegensatz zu Kaiser und Reich, vielmehr betrachteten die Herrscher aus dem Haus der Ottonen funktionierende Kirchen und Klöster als die wichtigsten Stützen ihrer Herrschaft.

Wie ein roter Faden ziehen sich die Bestrebungen der Gorzer Reform durch das Leben Wolfgangs. Die Freundschaft mit Heinrich von Babenberg dürfte ihm diese Gedanken nahegebracht haben, denn der war ja dem Kaiserhaus verwandtschaftlich verbunden. In Trier beauftragte er seinen Kameraden mit der sittlichen Erneuerung des Domklerus. Dies geschah, indem eine ordensähnliche Organisationsform geschaffen wurde.

Anschließend landete Wolfgang bei einem der Hauptvertreter der Reform, beim Reichskanzler und Erzbischof Bruno. Es ist bezeichnend, dass zuvor der sterbende Heinrich den Kaiser gebeten hatte, Wolfgang vor Feinden zu schützen, denn die neuen Ideen waren ja keineswegs unumstritten und wurden sicherlich von Leuten bekämpft, denen der bisherige Zustand Vorteile geboten hatte. Vielleicht ist es diesen Gegnern der Reform sogar gelungen, den einflussreichen Sekretär vom Kölner Hof wegzubringen. Interessanterweise suchte sich dieser für seinen Klostereintritt das ferne und dürftig ausgestattete Einsiedeln aus, denn dort hatte man sich ganz der Reform verschrieben.

Der Weg nach Regensburg

In Einsiedeln nahm das neue Mitglied der Gemeinschaft eine geachtete Stellung ein. Bischof Ulrich von Augsburg wurde auf ihn aufmerksam, als er das Kloster besuchte, und weihte ihn zum Priester.

Nun folgte eine Episode im Leben Wolfgangs, die eher aus dem Rahmen fällt: So wurde er zu einer Mission bei den heidnischen Ungarn abkommandiert. Kurz zuvor, im Jahre 955,



*Der heilige Ulrich weih Wolfgang zum Priester
(Gemälde in St. Wolfgang, 19. Jahrhundert).*

waren diese wilden Barbaren in der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg nachhaltig geschlagen worden, nachdem sie jahrzehntelang mit ihren Raubzügen Angst und Schrecken verbreitet hatten. Jetzt hatten sie sich im pannonischen Tiefland niedergelassen und gaben, wie es schien, Ruhe. Der Zeitpunkt schien gekommen, ihnen das Christentum näherzubringen.

Für diese Mission wurde nun der Mönch Wolfgang gewählt, der mit einigen Begleitern nach Osten aus-

zog. Leider erwies sich das Unternehmen als Debakel, die Glaubensboten richteten nichts aus. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass angeblich ein Andenken an die gescheiterte Aktion erhalten geblieben ist. Über dem Markt Kirchberg am Wechsel, im östlichen Niederösterreich, also im alten Grenzbereich gegen Ungarn, erhebt sich ein weiträumiger gotischer Bau, die Wolfgangkirche. Es heißt, der Heilige habe sie eigenhändig erbaut, und zwar unter Mitwirkung des Teufels. Es wird aber auch berichtet, der Missionar habe die Einwohner verschiedene Fertigkeiten, z. B. den Ackerbau, gelehrt. Ob da tatsächlich eine Erinnerung an die Anwesenheit Wolfgangs fortlebt, scheint freilich recht zweifelhaft, denn die erste Nachricht über die Wolfgangkirche meldet, sie sei gegen Ende des 14. Jahrhunderts von einem dort ansässigen Adeligen gestiftet worden.

Laut Otloh erfuhr der mächtige Passauer Bischof Pilgrim von den vergeblichen Mühen der Mönche, worauf er sie in seine Stadt berief. Als er Wolfgang persönlich kennenlernte, war er von ihm sehr beeindruckt. Da gerade der Bischof von Regensburg gestorben war, schlug er ihn dem Kaiser als dessen Nachfolger vor. Wie das wirklich ablief, lässt sich nicht mehr ermitteln. Vermutlich spielte die Tatsache eine Rolle, dass Wolfgang als Vertreter der Kirchenreform nicht unbekannt war. Über Stimmen, die meinten, man könne doch nicht einen so armen

und unbekanntem Mann zum Bischof machen, nachdem sich schon Männer von höchstem Adel beworben hätten, setzte sich Pilgrim hinweg und konnte tatsächlich die Ernennung Wolfgangs durchsetzen.

Auch als er in Regensburg einzog, mokierte sich ein Ritter über die ärmliche Erscheinung Wolfgangs. Wie Otloh berichtet, wurde er sogleich lahm, bis ihn der neue Bischof durch ein Wunder heilte.

Wolfgang als Bischof von Regensburg

Auch in seiner neuen Würde blieb Wolfgang den Ideen der Reform treu. Es passte nicht in sein Konzept, dass die reiche und angesehene Abtei St. Emmeram dem bischöflichen Stuhl unterstellt war, also keinen Abt hatte und wenig Eigenleben entwickeln konnte. So fasste er den Entschluss, dem Kloster Selbstständigkeit zu verleihen, es vom Bischofsgut zu trennen und ihm einen eigenen Abt zu geben, wofür er einen alten Freund aus Trierer Zeiten bestimmte: Ramwold, einen eifrigen Anhänger der Neuerung. Sein Domkapitel schlug die Hände zusammen ob dieser unvernünftig scheinenden Schmälerung des bischöflichen Gutes und der Einnahmen und bezeichnete es als eine Dummheit. Der Oberhirte jedoch stand zu seinem Entschluss, den er unter anderem damit rechtfertigte, es wäre unbillig, wenn man den Mönchen, die dort tätig sind, den größten Teil ihrer Einkünfte wegnehme und sie dorthin gebe, wo sie nicht hingehörten. Ein ähnlicher Schritt, der vielleicht noch mehr Widerstände bewirkte, war die Abtrennung des Landes Böhmen vom Bistum Regensburg und die Gründung einer eigenen Diözese Prag, denn damit ging



Bischof Pilgrim von Passau und Kaiser Otto I. setzen Wolfgang zum Bischof von Regensburg ein (Gemälde in St. Wolfgang, 19. Jahrhundert).

eine starke Beeinträchtigung des Bischofsgutes einher. Auch hier blieb er unbeirrt und nahm die Einschränkungen in Kauf, denn beide Maßnahmen führten erkennbar zu einer Stärkung des religiösen Lebens.

Diese Stärkung hatte er auch bei der von ihm in Angriff genommenen Reform des Damenstiftes Niedermünster in Regensburg im Sinn, aber da stieß er auf Widerstand. Die adeligen Stiftsdamen dachten nicht daran, auf ihr freizügiges Leben zu verzichten, sodass der Reformator genötigt war, ein neues Frauenkloster zu gründen. Nahe ging es ihm auch, als er wahrnehmen musste, dass die Geistlichkeit sich nicht an die liturgischen Vorschriften hielt. Hier griff er ebenso ein wie beim Domkapitel, das er zu einer klösterlichen Lebensweise zwang.

Aber der Bischof war nicht nur ein strenger Zuchtmeister für seine Geistlichkeit, gerühmt wurden auch seine soziale Gesinnung und sein Verständnis für die Armen. Er verteilte Nahrungsmittel zu Zeiten von Missernten und sorgte dafür, dass die Bettler zu essen bekamen. Einmal schlich ein zerlumpter Mann in die bischöfliche Schlafkammer und versuchte einen Vorhang zu stehlen. Als er dabei erwischt und dem Herrn des Hauses vorgeführt wurde, sah dieser von einer Bestrafung ab und schenkte ihm ordentliche Kleidung.

Wie es den Grundsätzen von Gorze entsprach, war Wolfgang ein treuer Vasall seines Kaisers sowie des Herzogs und erschien oft an den Hoftagen. Er musste sogar einen Feldzug nach Frankreich mitmachen. Als das Heer Bedenken hatte, einen Hochwasser führenden Fluss zu überqueren, ritt er mit Mut

voran und brachte die Krieger in Sicherheit. Ihm wurde auch die Erziehung der herzoglichen Kinder anvertraut, und er hatte die Genugtuung, zu sehen, dass aus allen vieren etwas Ordentliches wurde. Der Ältere, Heinrich, brachte es sogar zum Kaiser und wurde später heiliggesprochen. In Niederösterreich wird man mancherorts noch an



*Die Investitur Wolfgangs zum Bischof
(Gemälde in St. Wolfgang, 19. Jahrhundert)*

den tatkräftigen Bischof erinnert. So veranlasste er die Neubesiedelung des seinerzeit von den Ungarn verwüsteten Gebietes am Fluss Erlauf und gründete dort zur Abwehr von Gefahren aus dem Osten eine Burg und eine Kirche – Bauten, die in der Stadt Wieselburg über die Jahrhunderte hindurch teilweise so erhalten geblieben sind, wie sie damals gebaut wurden.

Tod in Puppung

Als Wolfgang alt geworden war, reiste er noch einmal per Schiff die Donau hinab. Der Zweck der Reise ist nicht ganz klar, vermutlich ging es jedoch um die Regelung von Besitzangelegenheiten, denn außer ihm fuhren auch noch der Salzburger Erzbischof und der bayerische Graf Aribo auf eigenen Schiffen dieselbe Strecke. Wolfgang erkrankte unterwegs, sodass er an Land gebracht werden musste. Dies geschah in Puppung im heutigen Oberösterreich, einem kleinen Dorf im fruchtbaren Eferdinger Becken. Als er feststellte, dass die dortige Kirche dem heiligen Othmar geweiht war, fiel ihm ein, dass er einmal geträumt hatte, Othmar stünde vor ihm und verkünde, er würde einmal in einem ihm geweihten Gotteshaus sterben. Er ließ sich also in die Kirche betten und bereitete sich auf den Tod vor. Als die Bevölkerung hörte, was für ein wichtiger Mann unter ihnen weile, strömte sie in Massen herbei, sodass man sie hinausschicken wollte. Er aber befahl, die Tore weit aufzumachen und die Leute hereinzulassen. Sterben, sagte er, sei keine Schande; schandhaft zu leben sei ein Grund, sich zu



*Der Tod des heiligen Wolfgang
(Gemälde aus Schwäbisch Hall,
15. Jahrhundert)*



In Puppig, der Sterbestätte des heiligen Wolfgang, gibt es heute ein Franziskanerkloster.

schämen. Auch Christus sei nackt und bloß am Kreuz gestorben. In den Abendstunden des 31. Oktober 994 verschied er. Kaum war er gestorben, trafen Aribo und der Erzbischof ein. Sie arrangierten sogleich den Transport des Leichnams nach Regensburg, wo er im südlichen Seitenschiff der Kirche von St. Emmeram bestattet wurde. Nicht einmal 60 Jahre später wurde der verehrte Hirte bereits vom Papst heiliggesprochen. Für sein Grab wurde ein eigener Raum in der Klosterkirche geschaffen, die Wolfgangskrypta, bis heute ein Ort voller Stimmung, in dem die Gebeine des Heiligen in einem goldenen Schrein ruhen.

Wundergeschichten

Der Regensburger Historiker Paul Mai attestiert Otloh und Arnold, dem zweiten Biografen Wolfgangs, eine „nüchterne Berichterstattung“. Trotzdem konnten es die beiden mittelalterlichen Mönche nicht unterlassen, hie und da Wundergeschichten in das Geschehen einfließen zu lassen, mitunter auch solche, die uns heute etwas eigenartig vorkommen.

Beispielsweise berichteten sie, die Predigten des Bischofs im Dom von Regensburg hätten einen so ungeheuren Zulauf bewirkt, dass sich der Teufel nach einiger Zeit veranlasst sah, einzugreifen. Er veranstaltete an der Decke der Kirche ein wahrhaft gewaltiges Getöse, erfüllte die Luft im Gotteshaus mit

Staub und entfesselte einen starken Sturm. Wie er erwartet hatte, stürzte das ganze Volk auch wirklich ins Freie, dem heiligen Wolfgang aber gelang es umgehend, das Spektakel als Blendwerk des Teufels zu entlarven und den Störenfried umgehend zu vertreiben.

Ein weiteres Beispiel erzählt von einem Boten, den der Oberhirte einst ausgesandt hatte und dem sein Pferd von Unbekannten gestohlen worden war, so dass er nun seiner Aufgabe nicht nachkommen konnte. Als er verzweifelt dem abwesenden Herrn sein Leid klagte, stand auf einmal ein gesatteltes Ross vor ihm, dessen Besitzer man nie ermitteln konnte.

Vor allem sei die „Post-sex-Legende“ erwähnt. Heinrich, der Zögling Wolfgangs, betete einmal an dessen Grab und bemerkte plötzlich an der Wand die Aufschrift „Post sex“, das heißt „nach sechs“. Er war daraufhin der Meinung, dass er nun nach sechs Tagen sterben müsse. Als dies ausblieb, tippte er auf sechs Wochen, dann auf sechs Monate. Auch dieser Zeitraum verstrich, schließlich waren genau sechs Jahre vergangen und er wurde zum Kaiser gewählt.

Alle diese und weitere Mirakel hätten den heiligen Wolfgang aber kaum bekannt gemacht, hätte es nicht die Legende vom Falkenstein und vom Abersee gegeben.



*Der Teufel stört die Predigt des heiligen Wolfgang
(Gemälde am Pacher-Altar in St. Wolfgang, um
1480).*

Die Legende vom Aber- oder Wolfgangsee

Der heute nach dem heiligen Wolfgang benannte See, der früher Abersee hieß, gehörte seinerzeit größtenteils zum Fürstbistum Salzburg und zum kleineren Teil zum Kloster Mondsee. Letzteres wiederum unterstand im 10. Jahrhundert dem Erzbistum Regensburg, sein Herr war damals Bischof Wolfgang, und es ist gewiss, dass er sich mindestens einmal dort aufhielt, vermutlich im Jahre 976, als sich der bayerische Herzog Heinrich II. gegen den deutschen Kaiser auflehnte. Der Geschichtsschreiber Aventinus berichtete im 16. Jahrhundert sinngemäß darüber: „Wolfgang war dieser Aufstand gar nicht recht, denn Herzog und Kaiser waren die Söhne zweier Brüder. Er floh in das Gebirge und hauste im Kloster Mondsee, das damals zu Regensburg gehörte.“

So weit reicht die wenigstens einigermaßen gesicherte geschichtliche Überlieferung. Die Sage aber bemächtigte sich dieser Flucht des Heiligen und umgab sie mit einem Sagenkranz, der zu den wirkkräftigsten Erzählungen des Mittelalters gehörte.

Die Ereignisse vom Falkenstein

Diese Legende, die hier versehen mit Zitaten aus dem Mirakelbuch von 1753 wiedergegeben wird, bringt schon im Ansatz neue Fakten: Dem hl. Wolfgang, hieß es, sei als Bischof so viel Hochachtung entgegen gebracht worden, dass er meinte, für das ewige Leben würden keine Ehren mehr übrig bleiben. Er beschloss also, in Buße und Abtötung Gott zu dienen und begab sich in die Einsamkeit, dabei ließ er sich auf der „*rauen, hartfelsigen Höhe des Falckensteins*“, nieder, die hoch über dem Abersee „*eine formliche Wildnuß und Einöde vorstellet*“. Er schlief in einer Höhle und nährte sich von Wurzeln und Kräutern, begleitet wurde er von einem frommen Klosterbruder. Der aber war nicht geeignet für ein so hartes Leben; vornehmlich machte ihm der Durst zu schaffen. Um dem abzuhelpen, stieß der Bischof seinen Stab in den Felsen, worauf wie seinerzeit bei Moses eine Quelle entsprang, die heute noch fließt und deren Wasser für alle möglichen Leiden guttut. Trotzdem verließ ihn der Begleiter, der Heilige blieb allein zurück.

Der Teufel, „*der aus dem strengen und frommen Lebens-Wandel dises heiligen Mannes für sich und seine Höll nichts Gutes vorsah*“, schob nun zwei gegenüber liegende Felsen zusam-